

Unterrichtsbriefe

Autor(en): **J.Sch.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1895)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Nebenfächer zu unterscheiden, während doch erst das spätere Leben dem einzelnen sagt, was für ihn Haupt-, was Nebenfach sei, eine Einrichtung, die die Geistesrichtung des Schülers sehr oft zu seinem Schaden beeinflusst.

(Schluß folgt.)

Unterrichtsbriefe.

(Von J. Sch., Sek.-L. in Z.)

4. Brief. Über das Kartenlesen.

(Fortsetzung.)

Lieber College!

Du scheinst dir das Kartenzeichnen sehr leicht zu nehmen, wenn Du schreibst: „Die Sache ist sehr einfach, der Lehrer macht die Zeichnungen an der Wandtafel und die Schüler zeichnen auf einem Blatte Papier nach.“ Die Sache ist wirklich einfach, wenn man nur den Plan des Schulzimmers, des Schulhauses und der Schulhausliegenschaft zeichnet; will man aber diese Übungen ausdehnen und z. B. nur alle diejenigen Zeichnungen ausführen wollen, welche Rüegg verlangt, so werden an Lehrer und Schüler schon bedeutende Anforderungen gestellt, und die auf solche Übungen verwendete Zeit muß vielleicht Notwendigerem entzogen werden. Ich möchte Dir daher raten, in der Schule nur die oben erwähnten, leichteren Zeichnungen ausführen zu lassen. Hast Du dann Zeit und Geschick genug, so zeichne auf ein großes Blatt Papier den Ortsplan, auf ein anderes die Karte der Gemeinde, was Dir nicht allzuschwer werden dürfte, wenn Du die entsprechenden Blätter aus dem Siegfriedatlas und aus der Dufour-Karte zu Hülfe nimmst. Eine solche Zeichnung kann sorgfältiger ausgeführt werden und entspricht in ihrer Manier mehr unseren Landkarten, als eine grobe Kreidenzeichnung an der Wandtafel; zudem braucht man sie nur einmal herzustellen, indem man das gleiche Blatt später immer wieder benützen kann. Nachdem diese Kartenskizzen erklärt sind, kann man ohne Bedenken zur eigentlichen Landkarte übergehen. Kreide und Wandtafel werden von nun an nur vorübergehend benützt, um z. B. die Lage einzelner Ortschaften, Verzweigungen von Gebirgszügen, Vereinigung von Flüssen, Umriffe von Gebirgs panoramen, Profile zc. zu skizzieren. Solche Zeichnungen sollten aber nicht die Karte ersetzen, sondern nur gewisse Einzelheiten besser hervorheben. Wie ich früher gesagt, daß nicht das Buch, sondern die Karte der Mittelpunkt des geographischen Unterrichtes sein soll, so wiederhole ich hier: Die Karte sei der Mittelpunkt des geographischen Unterrichtes und nicht die Wandtafel, nicht das Zeichnen ist die Hauptsache, sondern das Anschauen und Beschreiben.

Es könnte nun hier die Frage aufgeworfen werden, an welchen Karten das Kartenlesen vorzüglich geübt werden solle, ob an der Wandkarte oder an der Handkarte der Schüler. Die Antwort wird verschieden gegeben werden. Meine eigene Meinung ist diese: Besitzen alle Schüler die gleiche Karte, den gleichen Atlas, so unterrichte man vorzüglich (ich sage vorzüglich, nicht ausschließlich) nach diesen Handkarten, fehlt aber die Einheit, so rufe man jeden Schüler, der aufpassen soll, an die Wandkarte, und die übrigen haben auf ihren eigenen Handkarten alles nachzuzeigen. Findet ein Schüler etwas nicht, so hat er sich zu melden und sich das nicht Gefundene von seinem Nachbarn zeigen zu lassen. Nachher wird kontrolliert und der Unaufmerksame gestraft. So erzielt man eine strenge Disziplin, die in allen jenen Fächern besonders notwendig ist, bei denen das in der Schule Versäumte nicht durch Hausaufgaben ersetzt werden kann. — Ist nun die Atlaseinheit beim Kartenlesen wünschenswert? Gewiß! Ich selbst bin freilich nicht in der glücklichen Lage diese Einheit durchführen zu können. Wir haben zwar die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, der Kanton bezahlt die Bücher und die Gemeinde das Papier, der Atlas aber wird zu keinem von beiden gezahlt, den müssen sich die Schüler selbst anschaffen. Dabei geht es dann wie bei der Mode; Kinder aus den „besseren“ Familien wollen nicht nur einen schöneren Hut und Rock, sondern auch einen besseren Atlas besitzen, während die Ärmeren billig und schlecht einkaufen. Zwingen kann man da niemand; denn die Behörde empfiehlt, statt ein Lehrmittel obligatorisch zu erklären, gleich deren mehrere. Dazu kommt noch, daß die Schüler schon aus der Primarschule einen Atlas mitbringen, man sie also nicht mehr veranlassen kann, nur den besonders empfohlenen zu kaufen. So besitzen wir denn die schönste Musterammlung von Atlanten: Keil und Kieck, Lange, Richter, Wettstein, Diercke und Gäbler, Andree, diejenigen noch nicht gerechnet, welche der eine oder andere Schüler von seinem Großvater geerbt hat.

Bevor ich Dich nun weiter in meinen eigenen Unterricht einführe, möchte ich noch betonen, daß das Kartenlesen nicht als ein Pensum zu betrachten ist, das mit einigen Stunden abgethan werden kann, sondern als eine Methode, nach der immer unterrichtet werden soll. Die Schüler werden also nur allmählich und dem zu behandelnden Unterrichtsstoffe entsprechend in das Verständnis der Karte eingeführt. Zuerst repetiere ich kurz das Wichtigste aus der Heimatkunde und frage besonders nach den Himmelsgegenden, nach der Höhe der nächsten Hügel und Berge, nach Längen- und Flächenmaßen. Dann müssen sich die Schüler an der Karte des Kantons orientieren und das früher in der Natur Geschaute nun auch an der Hand der Karte beschreiben. Darauf wird die Geographie der Schweiz repetiert, aber ohne Buch, wobei auf die Zeichen der Karte oder die „Signaturen“, wie die gelehrten Leute sagen,

aufmerksam gemacht, eine eigentliche Terrain-Lehre aber noch nicht gegeben wird. Nach diesen Vorbereitungen glaube ich die Schüler in die tieferen Geheimnisse des Kartenlesens einweihen zu dürfen. Ich hänge zu diesem Zwecke das Blatt „Bierwaldstättersee“ aus dem schweiz. geographischen Bilderwerke und die vom „Vereine zur Förderung des Fremdenverkehrs am Bierwaldstättersee und Umgebung“ herausgegebene „Relieffkarte der Zentralschweiz“ neben einander an die Wandtafel. Die Schüler erkennen sogleich, daß Bild und Karte die gleiche Gegend, aber in verschiedener Weise darstellen. Nun werden Axenberg, Bristenstock, Krönlet, Geißberg, Urirotstock, Engelbergerrotstock, Isenthal, Seelisberg, Mythenstein, Tellskapelle, Axenstraße, Gotthardbahn auf dem Bilde gezeigt und auf der Karte aufgesucht. Auf weitere Fragen finden die besseren Schüler den Unterschied zwischen Bild und Karte heraus. Der Zeichner des Bildes hat die Gegend so dargestellt, wie er sie von einem einzigen Standpunkte aus sah; was von diesem Punkte aus seinem Auge entzogen war, ist auch auf dem Bilde nicht zu sehen. Der näher liegende Berg verdeckt die dahinter liegenden Berge und Thäler, und auch die Rückseite der dargestellten Berge kann nicht sichtbar sein. Dann erscheinen uns beim Betrachten einer Gegend die Gegenstände um so größer, je näher sie dem Auge liegen, und so wird auch das Bild, wie man sagt, perspektivisch. Auf unserem Bilde ist das nahe Segelboot bedeutend größer, als das entferntere Dampfschiff, der Mann im Boote ist so hoch, wie der Mythenstein und das Segel so hoch wie der Bristenstock. Der Kartenzeichner dagegen denkt sich immer senkrecht und in immer gleicher Entfernung von demjenigen Gegenstande, den er zeichnet. Er hat also unzählige Standpunkte. Deswegen werden alle Thäler und Berge und von letzteren alle Abhänge sichtbar, außer es wäre ein Felsvorsprung überhangend, und zweitens wird nicht mehr perspektivisch, sondern alles im gleichen Maßstabe gezeichnet. Der dritte Unterschied besteht noch darin, daß auf dem Bilde weniger generalisiert wird und keine konventionellen Zeichen angewendet sind, es erscheinen auf demselben alle Gegenstände in möglichst natürlicher Darstellung, wie sie zur Zeit der Aufnahme sichtbar waren. Auf unserem Bilde fehlt also weder die natürliche Färbung des Sees und der Gebirge, noch das grüne Blätterdach der nahen Bäume. Nur mit der Entfernung verschwinden die Details allmählich; dagegen ist noch das Zufällige sichtbar, wie die Boote, die Wolken und der Rauch des Dampfschiffes. — Beim Studium der Karte dagegen muß man übertragen und determinieren. (Vies nach, was ich im Februar darüber geschrieben habe.) Dies ist schon notwendig auf unserer Relieffkarte, die doch großen Anspruch auf Anschaulichkeit macht, um so mehr aber bei gewöhnlichen Landkarten. — Es wird nun den Schülern an verschiedenen Karten gezeigt, wie desto mehr generalisiert wird, je kleiner der Maßstab der Karte ist. (Fortsetzung folgt.)